Maifestschrift 1919

Preis
einschl. Teuerungs-
:: zuschlag ::
1 Krone

D-216025/1919

Karl Renner/Alte Ziele und neue Aufgaben

Ein Wendepunkt in der Geschichte der Sozialdemokratie ist unzweifelhaft da: der Kampf um die Demokratie ist beendet, der Kampf um den »Schutz« der Arbeit vor dem Kapitalisten macht der direkten »Organisation der Arbeit« Platz, die Arbeit am Sozialismus beginnt. Dieser Gegensatz drückt unsere neuen Aufgaben erschöpfend aus. Wir müssen uns darüber klar werden, daß wir die jetzige Generation der Klasse zu diesem besonderen Ziele erziehen und schulen müssen. Wir dürfen nicht leugnen, daß viele in unseren Reihen vorwiegend demokratisch orientiert waren, daß viele ehrliche Demokraten mit überwiegend bürgerlichen Wirtschaftsauffassungen unsere Mitkämpfer waren und nunmehr allzu bereit sind, das Ziel schon erreicht zu sehen. Das wichtigste ist nur, daß die große Masse der Arbeiterschaft sich über die besonderen Aufgaben, die uns von nun an gestellt sind, volle Klarheit verschaffe, daß die alte Kerntruppe der Partei sich mit den wilden Freischaren der Jung- und Neusozialisten über den Weg zum Ziele verständige.

Mindestens in den besiegten Ländern ist die Wirtschaftsverfassung des Kapitalismus zusammengebrochen, und nicht nur uns, sondern sogar weiter denkenden Unternehmern ist klar geworden, daß die Volkswirtschaft auf alter kapitalistischer Basis überhaupt nicht mehr aufgenommen werden kann. Wir haben der Gesellschaft eine neue Wirtschaftsverfassung zu geben. Und da setzt nun der Wunderglaube der Kommunisten ein. Sie sind wahre Fetischanbeter des Gesetzes. Wie Archimedes ausrief: »Gebt mir einen festen Punkt und ich werde die Welt aus den Angeln heben«, so meinen sie: Gebt uns nur einmal die Kurbel der Gesetzgebung in die Hand, so dekretieren wir über Nacht den Kommunismus. Es ist der spezifische Wunderglaube der Literaten und der Aestheten: Benützen wir nur genug weißes Papier und Druckerschwärze, um die nötigen Dekrete kundzumachen, und die Gesellschaft wird erneuert sein. Ihr Papierglaube hat nur ein Gleichnis in der Schöpfungsgeschichte, an dessen Eingang der Geist über den Wassern schwebt und ruft: Es werde! – und es ward! Und so schreibt dieser Literatensozialismus auf das geduldige Papier der Gesetzblätter: Es werde Kommunismus! – und sie meinen, nun ist wirklich Kommunismus! Eine Wirtschaftsverfassung wird nicht dekretiert, sondern erarbeitet, nicht proklamiert, sondern organisiert. In diesem Gegensatz liegt die ganze Schwierigkeit unserer neuen Aufgaben.

Eine neue Wirtschaftsverfassung bedingt nebst vielfachem anderen Wandel eine neue Arbeitsverfassung. Die innere Ordnung unserer Werkstätten war bis zum Kriege eine durchaus obrigkeitliche, vielfach noch eine handwerksmäßige. Erst in wenigen mittleren Betrieben hatte sich die konstitutionelle Fabrik durchgesetzt, in den meisten Großbetrieben bestand noch halbe Sklaverei und auf dem Lande draußen zum Teil noch patriarchalische Hörigkeit. Die neue Arbeitsverfassung, die wir zu schaffen haben, ist eines der größten organisatorischen Werke überhaupt. Dieses läßt einen einfachen Schimmel nicht zu, wenn es auch von einem einheitlichen Grundprinzip ausgehen wird. Dieses Grundprinzip läßt sich so formulieren: Der Arbeiter, der bisher für einen privaten Kapitalisten gearbeitet hat, will in Zukunft direkt für die Gesamtheit arbeiten. Der Widerspruch zwischen Privatarbeit und gesellschaftlicher Arbeit soll zugunsten der letzteren gelöst werden. Aber dieser Arbeiter arbeitet unmittelbar für die Gesellschaft – heute wie in Zukunft — in ganz verschiedener Art! Der Künstler und Denker wird immer als einzelner arbeiten, der sonstige geistige Arbeiter in kleinen Gruppen, der Landarbeiter in der räumlichen Zerstreutheit seines Produktionsmittels, der Metallarbeiter zu Hunderten vereint in einem Riesenbetrieb: also muß für jeden dieser Arbeiter die direkte Einordnung in die gesamte Gesellschaft ihre besondere Form und Gestalt haben. Der Arbeiter in Großbetrieben verschmilzt nach Marx zum Gesamtarbeiter, dieser Gesamtarbeiter bedarf einer zusammenfassenden Organisation, die den einzelnen dem Gesamtwillen unterwirft. Der Betriebsarbeiterrat wird diese Funktion erfüllen und die gesamte Belegschaft des Betriebes in den Produktionsprozeß einzugliedern haben. Aber diese Organisationsform erfaßt und erschöpft nicht das Problem der ländlichen Arbeit noch das Problem der intellektuellen Arbeiterschaft.

Wenn durch die Arbeiterverfassung jeder Arbeiter sein eigener Herr und doch als Gesamtarbeiter, nicht als einzelner, der Gesellschaft unterstellt ist, wenn also die Arbeit organisiert ist, so ist lange noch nicht die Produktion selbst organisiert. Der Arbeitsprozeß ist auch ein technischer Prozeß, die technische Ordnung der Produktion ist ein Problem neben der Arbeitsorganisation, und es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß die im Betriebsrat vereinigte Arbeiterschaft die gestellten technischen Aufgaben zu lösen berufen oder imstande wäre. Was und wie produziert wird, bestimmt die Gesellschaft und nicht einer ihrer Teile, also ist in diesem Punkt der betriebsweise organisierte Gesamtarbeiter der Gesellschaft untergeben. Die Eingliederung der Betriebe in das Ganze der gesellschaftlichen Produktion, die gesellschaftliche Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung, ist ein weiteres Problem, das weder der einzelne Arbeiterrat noch die Summe der Arbeiterräte zu entscheiden bestimmen können. Zu diesem kommt weiter das besondere Problem der Verteilung. Die Verteilung ist bisnun die einzige Aufgabe der Gemeinwirtschaft, für die wir im Kriege ziemlich erschöpfende Erfahrungen gesammelt haben.

Die bloße Aufzählung einiger organisatorischen Leistungen des Sozialismus verrät uns schon, daß nur ein kindlicher Wunderglaube zur Annahme verleiten kann, das alles lasse sich in einer einzigen genialen Improvisation in Tagen oder selbst in Monaten bewerkstelligen. Wir werden Jahre brauchen, um die Volkswirtschaft umzuorganisieren, und das gesamte Proletariat wird daran denkend und ordnend mitarbeiten müssen. Dekrete und Bajonette ersparen uns diese Arbeit nicht, der Sozialismus ist keineswegs ein bloßes Problem der Druckerschwärze und des Säbels.

Indessen ist der Sozialismus noch mehr als eine neue Wirtschaftsverfassung. Er ist Vergesellschaftung des Menschen selbst in jeder Hinsicht und also auch vor allem in geistiger Beziehung. Die geistige Vergesellschaftung ist ein Erziehungswerk, zu dem wahrscheinlich eine Generation nicht ausreicht. Denn dazu benötigen wir eine neue allgemeine Volksschule, und für deren Schüler müssen wir erst die Lehrer vorbilden, denn wir haben sie noch nicht. Unser mittleres Schulwesen

D3-2023-5852

trägt noch den Charakter, den ihm die Kirchenväter und später die Humanisten verliehen haben; unsere Hochschulen und die Wissenschaften, die sie lehren, sind durchaus anderen Geistes als der, den wir brauchen. Ohne die durchgängige Erneuerung des Schulwesens ist eine wahre und innige Vergesellschaftung des Menschen unmöglich. Ohne sie aber kann Gesellung nur erzwungen werden mit lettischen Bataillonen, mit den alten Mitteln des Obrigkeitsstaates.

Die zwei Hauptaufgaben, die hier aus der Gesamtheit aller Aufgaben des Sozialismus herausgenommen sind, dienen uns nur als Mittel zur Veranschaulichung. Sie zeigen, wie schwer das Werk ist, zu dem wir nunmehr antreten. Aber diese Schwierigkeit erschreckt uns nicht, sie reizt uns geradezu; denn das ist denn doch etwas anderes, als sich mit den stupiden Grafen und Bürokraten, die uns als Minister regiert haben, herumschlagen, als sich mit dem § 14 und andern lieblichen Verfassungsproblemen abquälen; das ist nun endlich einmal unsere Sache, unser ureigenstes Werk. Wir müssen, um nicht auf einer öden Trümmerstätte zu beginnen, noch die Reste kapitalistischen Reichtums vor dem Untergang retten. Es muß erst etwas da sein, daß man es sozialisiere. Das Nichts oder das, was weniger ist als das Nichts, Schulden und Defizite, kann man nicht sozialisieren. Und so ist die Freude am neuen Werke getrübt durch die Sorge, daß der zusammenbrechende Kapitalismus das arbeitende Volk mitbegrabe. Unter dieser Sorge ächzt gerade der gewissenhafte Sozialist am schwersten. Aber immerhin. Es muß auch nach diesem Winter des Uebergangs wieder ein Mai kommen, ein Mai der Blüten und ein Sommer der Ernte. An den Kampf gewöhnt und zum Kampf geboren, wird die Arbeiterschaft auch diese Uebergangszeit überwinden und in nicht allzu fernen Maitagen zum schaffungsfrohen Genuß ihres Erfolges gelangen.

Karl Leuthner / Die Intelligenz und der Sozialismus

Den Zugehörigen der sogenannten gebildeten Berufe wird es sehr schwer, in dem großen Wandel der Dinge Stellung zu nehmen. Zwei entgegengesetzte Tendenzen beherrschen ihr Wesen und ihr Bewußtsein. Sie sind Bewahrer und Wardeine der kulturellen Zusammenhänge, die das Sein des gegenwärtigen Geschlechtes mit den geistigen Leistungen der Vergangenheit verknüpfen, und zugleich sind sie die vorzüglichsten Träger der geistig revolutionären Gewalten der modernen Wissenschaft und Forschung. Ueberlieferung, wurzelnd in lebendig empfindendem geschichtlichen Sinn, und Drang nach dem Neuen, als Forschungstrieb methodisch das Denken leitend, kreuzen sich in der Vorstellungs- und Gefühlswelt der Bildungsschicht. Die äußeren Lebensverhältnisse aber haben die ungeheure Mehrzahl der Intelligenzler im Bannkreis der herrschenden Klassen festgehalten und gaben schließlich den Ausschlag. Ohnmächtig, ihren Rang in der Gesellschaft und ihre materielle Lage selbst zu bestimmen, nahmen sie beides aus den Händen des Kapitals und des bürokratisch-kapitalistischen Staates. Sie wurden die Diener beider und suchten ihre soziale Stellung zu behaupten, indem sie stümpernd und mit unzureichenden wirtschaftlichen Kräften die Lebensgewohnheiten der „guten Gesellschaft" adeligen und bürgerlichen Reichtums nachahmten, obwohl ihre Lebenslage von der des Kapitalisten meist ein Abgrund schied.

So kam es, daß gerade diejenige Schicht, der die geistige Arbeit zum Beruf gegeben ist, am wenigsten begriff, welche Aufgabe und welches Schicksal ihr im kapitalistischen Entwicklungsprozeß zugewiesen war. Es ist das Eigentümliche des Kapitalismus, daß er mit der rastlosen Aenderung und Steigerung der Produktionsmittel die Formen der Wirtschaft und weiterwirkend des sozialen Gesamtlebens stetig umwälzt. Allein die Aenderung und Steigerung der Produktionsmittel ist nur die materielle Auswirkung der Fortschritte der Technik. Indem der Arbeitsprozeß, der vor nicht viel mehr als hundert Jahren in altvererbten Arbeitsgewohnheiten ruhte und fast nur zufällig Wandlungen erfuhr, nun seine Formung durch die angewandte Wissenschaft der Technik erhält, ist er mit hineingerissen in den nie rastenden Strom naturwissenschaftlicher Forschung, die in drei Menschenaltern unsere Herrschaft über die Naturkräfte unendlich erweitert und das Antlitz der Erde gewandelt hat. Erst als der Kapitalismus Industrialismus wurde, wurde er auch ganz er selber, fähig, sich nach seinen tiefsten Daseinsgesetzen auszuleben. Doch die geistig treibende und gestaltende Energie des industrialisierten Kapitalismus ist nicht mehr getragen vom Kapitalisten und seinen Unternehmerkniffen, sondern dringt aus der Naturwissenschaft und ihrer Dienerin und Gefährtin, der Technik, hervor.

Kapital und Arbeit sind die wirtschaftlichen Pole des Industrialismus: die wirklichen Schöpfer und Erhalter seines Lebensprozesses jedoch sind geistige und körperliche Arbeit, sind Wissenschaft und Arbeit. Doch die Maschine, die als Verkörperung des wissenschaftlichen Gedankens unsere Arbeits- und Lebensform beherrscht, macht gerade ihre Schöpfer und Anwender, die geistigen und körperlichen Arbeiter zu Knechten des Besitzers der Maschine, der sie weder geistig gebaut hat noch geistig und körperlich lenkt, sondern bloß den durch sie einströmenden Gewinn abschöpft. Ja: erst der auf wissenschaftlichen Methoden ruhende Industrialismus hat die Herrschaft des Kapitals im Wirtschaftsleben vollendet. Die Kunst und das kunstverwandte Handwerk sind an persönliche und oft unübertragbare Eigenschaften des einzelnen verhaftet, die Wissenschaft jedoch redet in Grundsätzen und Denkweisen, die jedem erlernbar sind, wie die Maschine, das Werk der Wissenschaft, mag ihre Bedienung auch oft viel Kenntnis und Geschicklichkeit erfordern, ihre Arbeitsprodukte gleichwertig liefert, wer immer sie anwendet. Es kennt demnach der moderne Arbeitsprozeß keine unentbehrliche Einzelkraft, sei es der geistigen, sei es der körperlichen Arbeit, und die Art des Produktionsprozesses vollendet die hilflos abhängige Lage des geistigen und körperlichen Arbeiters, die prinzipiell und wesentlich aus seiner Trennung vom Arbeitsmittel erfließt. Indes, wenn der einzelne Arbeiter entbehrlich und darum ohnmächtig,

die Arbeit als Gesamtheit jedoch unentbehrlich und dadurch allmächtig ist, so muß der Arbeiter bloß seine Klasse organisatorisch zusammenfassen, um jene Allmacht zur realen Wirklichkeit zu erheben und sich selbst zum Teil und Teilhaber der Allmacht. Der industrielle Arbeiter hat großenteils dieses oberste Gesetz seines Daseins erfaßt, der geistige Arbeiter muß es gleichfalls erfassen und betätigen, das heißt, sich beruflich organisieren und politisch Sozialist werden.

Das große Wecken der Völker muß doch endlich auch die wecken, aus deren Forschungsarbeit der neue volkerweckende Geist als soziales Ergebnis, als soziale Revolutionsfolge der wissenschaftlichen Revolution hervorgegangen ist. Behütung der Kulturüberlieferungen und schöpferische Zukunftsmächte, sagten wir, kreuzen sich in der Tätigkeit der gelehrten Berufe. Aber die Hut des Kulturherkommens ist zur kritischen Durchforschung der menschlichen Kulturentwicklung geworden, die Geschichtswissenschaft zur Revolutionärin, die alle religiösen, rechtlichen und sittlichen Einrichtungen und Begriffe, indem sie ihre Entstehung begreifen lehrt, des heiligen Schimmers, des hergebracht Verehrungswürdigen, entkleidet. So ist die Bewahrerin der Vergangenheit zugleich zur Zerstörerin ihres mystischen Schimmers geworden und die Wissenschaft, Revolutionärin auf allen ihren Tätigkeitsfeldern, weist ihre Jünger, mögen sie Meister, Gesellen oder Handlanger sein, selbst in die Bahnen des revolutionären Fortschritts, in die Bahnen des Sozialismus.

Robert Danneberg/Unser Weg

In dem Augenblick, da die Schranken alle gefallen sind und die Eroberung der politischen Macht allein von der Zahl und der Reife der Arbeiterklasse abhängig wird, erheben sich Zweifel. Schwer lastet die Not gerade jetzt auf dem Proletariat. Furchtbar hat der Krieg den Groll gegen die Besitzenden gesteigert. Sollen wir wirklich, wenn unsere Zahl zu gering ist, weil weite Schichten, die zu den Besitzlosen gehören und gleich uns die Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung anstreben sollten, aber zur Erkenntnis ihrer Lage noch nicht gekommen sind und darum ihren Ausbeutern Gefolgschaft leisten, all unsern Groll zurückdämmen und mit geballter Faust auf den Tag warten, an dem es in allen Köpfen hell wird? Wird sich bis dahin die kapitalistische Gesellschaft nicht von den furchtbaren Folgen des Krieges erholen und aufs neue festigen? Ungeduld ergreift das Proletariat, und da der Krieg die Idee der Gewalt in alle Köpfe gepflanzt hat, findet die Ansicht leicht Glauben, daß auch eine Minderheit mit Gewalt gegen den Willen der Mehrheit dauernde gesellschaftliche Umwälzungen von größter Tragweite herbeizuführen vermag.

Ein Zwiespalt öffnet sich in der Arbeiterbewegung. »Kommunisten« nennen sich die, die sich außerhalb der Sozialdemokratie als Partei des Klassenkampfes zusammentun. Was trennt sie von der Sozialdemokratie? Sind es so tiefe Unterschiede, daß in kritischer Zeit die Einheit der Arbeiterbewegung, ein kostbares Gut, preisgegeben werden mußte? Das Ziel ist allen gemeinsam. Sozialismus und Kommunismus erstreben die Ueberwindung des Kapitalismus und seine Ersetzung durch eine sozialistische Gesellschaftsordnung, beide also wollen sozialisieren. Meinungsverschiedenheiten gibt es nur über den Weg. Taktische Differenzen also sind vorhanden. Wir sind nicht die Mehrheit — aber wir sind so stark, daß gegen uns niemand zu regieren vermag. Im demokratischen Staat vermögen wir aber umgekehrt allein nicht zu regieren, da die Mehrheit bürgerlicher Parteien gegen uns ist. Diese Lage ist schwierig für die Arbeiterklasse. Sie zwingt uns, insofern wir an den Grundsätzen der Demokratie festhalten wollen, eine Koalition auf, um gemeinsam mit einer anderen Klasse den Versuch zu wagen, die Regierung zu übernehmen. Es war naheliegend, den Versuch mit den Bauern zu unternehmen. Die städtischen Vertreter der bürgerlichen Parteien sind die Repräsentanten fast ausschließlich kapitalistisch interessierter Schichten. Die Bauernabgeordneten vertreten große Massen von kleinen Bauern, die zwar heute der Sozialdemokratie noch nicht zugänglich, aber auch schon wach geworden und an einem Teile der wirtschaftlichen Umwälzungen, die wir anstreben, unmittelbar interessiert sind. Wenn wir überhaupt ein Stück Weges mit Nichtsozialdemokraten zusammenarbeiten können, so mit den Vertretern der Bauern.

Mißlingt der Versuch, so bleibt der Arbeiterklasse die Wahl: entweder sich als Minderheit einer bürgerlichen Mehrheit zu unterwerfen und abzuwarten oder aber als Minderheit die Staatsgewalt an sich zu reißen und der Mehrheit zu diktieren. Es gilt nicht zu prophezeien und der Unterschied zwischen uns Sozialdemokraten und den Kommunisten besteht nicht darin, daß wir eine solche Diktatur für ausgeschlossen halten und die anderen nicht. Es ist sehr wohl möglich, daß es zu einer solchen Gewaltherrschaft des Proletariats kommt. Der Unterschied liegt vielmehr darin, daß wir einen solchen Zustand nicht für wünschenswert halten, während ihn die anderen als unmittelbares Ziel anstreben, da sie glauben, auf diesem Wege rasch den Sozialismus durchführen zu können. Wir aber wissen, daß die Vergesellschaftung der Arbeitsmittel ein Prozeß ist, der nicht über Nacht vollzogen werden und daß eine tiefgreifende Umwandlung der ganzen Wirtschaftsordnung nicht von oben her in kurzem Wege verordnet werden kann, sondern der Mitarbeit breiter Massen bedarf. Sie ist ein ungeheuer schwieriges Organisationswerk, heute zumal, wo nicht eine in Gang befindliche Volkswirtschaft, in der alle Springquellen des Reichtums fließen, sozialistisch zu gestalten ist, sondern eine verarmte und zerrüttete Wirtschaft übernommen werden muß. Darob mögen wir den Kapitalismus um so stärker hassen, aber die Tatsache können wir nicht ändern. Die Diktatur des Proletariats wollen auch wir. Aber wir wollen sie als die Diktatur des ganzen Proletariats, als die Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit, bis die neue Gesellschaft jede staatliche Herrschaftsorganisation überflüssig macht. Die Kommunisten aber vermeinen, daß auch ein kleiner Teil des Proletariats die Gewalt an sich reißen könne, sie wollen also die Diktatur eines Teiles des Proletariats auch über den anderen Teil der Arbeiterklasse. Und so führt dieser Ideengang nicht nur zur Spaltung der Organisation, sondern auch — wie in Deutschland — zum blutigen Kampf der Arbeiter gegeneinander und damit zur Schwächung der ganzen Bewegung. Wer übrigens den Boden der Demokratie verläßt, die Nationalversammlung verwirft und alle Macht den Arbeiter- und Bauernräten übertragen will, damit diese das Werk der Sozialisierung durchführen, darf nicht vergessen, daß die Bauern in ihrer überwältigenden Mehrheit heute keine Sozialisten sind und daß darum auch die Bauernräte durchaus nicht sozialistisch wären. Ein Reichskongreß der Arbeiter- und Bauernräte böte — von den paar bedeutungslosen Vertretern des städtischen Bürgertums abgesehen — kein wesentlich anderes politisches Bild als die Nationalversammlung.

Falsch wäre es, wenn aus dem Widerstreit der Meinungen unnötigerweise Haß entstünde. Irrende Brüder sind immer noch Brüder. Die Ungeduld des ganzen Proletariats, die in der Sonderbewegung ihren Ausdruck findet, ist ein mächtiger Ansporn zu unbeugsamer Entschlossenheit, den Weg zum Sozialismus zu gehen, so schwierig auch das Werk sein mag.

Am 1. Mai soll dieser Wille bekundet werden. Je gewaltiger diese Kundgebung wird, um so mächtiger wird ihre Wirkung sein. Der Kapitalistenklasse mag sie ein Warnungszeichen sein, daß sie über sich ergehen lasse, was nicht mehr zu vermeiden ist, und unnütze Anstrengungen spare, die Entwicklung zu hemmen, die sich unaufhaltsam vollzieht. Der ganzen Arbeiterklasse aber muß sie ein Aufruf sein, in geschichtlicher Stunde, da die höchste Kraftentfaltung erforderlich ist, sich nicht zu zersplittern und zu schwächen und wahrzumachen, was schon das Kommunistische Manifest ihr eingeschärft hat: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! In diesem Mahnruf birgt sich auch ein zweiter, der gerade heute besonders gehört werden soll: Proletarier jedes Landes, vereinigt euch!

Therese Schlesinger / Das befreite Weib

Die Soldaten waren es, die zuerst den Bann des sklavischen Gehorsams brachen. Sie stürmten der Heimat zu und rissen auf ihrem Wege allerorts die Bevölkerung mit zu energischem Widerstand gegen den Zwang durch die Staatsgewalt, so daß diese schmählich zusammenbrach.

Es stürzten Throne und Ministerstühle. Das Volk erhob sich aus tiefster Entrechtung und riß die Gewalt an sich. Und es war das ganze Volk, das von revolutionärem Willen erfüllt wurde, nicht nur seine männliche Hälfte.

Auch die durch Jahrtausende schwer geknechteten Frauen aller revolutionären Länder streckten nun nach ihren Menschenrechten die Hände aus. Auf ihrer Wanderung durch die Hölle der Kriegszeit hatten sie endlich zu begreifen gelernt, was jahrzehntelange sozialistische Aufklärungsarbeit ihnen nicht verständlich zu machen vermochte, daß sie das Recht verlangen müssen, mitzuentscheiden über alle Angelegenheiten der Gesamtheit, wenn nicht über ihre brennendsten Bedürfnisse achtlos hinweggegangen werden soll.

Die junge Republik Deutschösterreich hat die Frauen zu gleichberechtigten Bürgerinnen gemacht und hat ihnen damit nicht nur alle Rechte, sondern auch alle Verantwortung des Vollbürgers zugewiesen. Sie werden künftighin nicht mehr wie bisher Gesetzen zu gehorchen haben, auf deren Zustandekommen oder Fortbestehen ihnen jeder Einfluß fehlte, aber sie werden dafür auch mitverantwortlich sein für jedes ungerechte Gesetz, das noch länger in Geltung bleiben darf.

Schneller als man es selbst in den Kreisen der Sozialdemokratie erwartete, haben die Frauen sich der neuen Rechte zu bedienen gelernt. Ihre Teilnahme an den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung war eine überraschend rege und, was noch viel mehr bedeutet, der überwiegende Teil der Wählerinnen hat die tiefe Bedeutung dieser Wahlen voll begriffen und erkannt, daß es hier um nichts Geringeres ging als um die Entscheidung über den Fortbestand der ausbeuterischen und mörderischen kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Von allen Parteien hat die sozialdemokratische die meisten Stimmen auf sich vereinigt, und die Männer und Frauen, die sozialistisch gewählt, haben damit ihren Beauftragten in der Nationalversammlung die Pflicht auferlegt, ihre ganze Kraft daranzusetzen, um den Weg zur sozialistischen Wirtschaftsordnung anzubahnen.

Die Aufgabe, die damit diesen Beauftragten zufällt, ist freilich eine sehr schwere, und die Widerstände, die sie besiegen sollen, sind gewaltig.

Eine einschneidende Besteuerung der großen Vermögen und die Sozialisierung der Bergwerke, der Eisenbahnen und der größten industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe werden zunächst vorzunehmen sein.

Um aber so gewaltige Aufgaben erfüllen zu können, bedürfen die Männer und Frauen, welche das Vertrauen der Massen in die gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften berufen hat, der unablässigen und zielbewußten Mithilfe ihrer Auftraggeber. Die Erwählten allein wären viel zu schwach, um Forderungen durchzusetzen, denen alle diejenigen Mächte widerstreben, welche noch in der alten ungerechten Ordnung wurzeln und an deren Erhaltung oder Wiederherstellung sie lebhaftestes Interesse haben.

Nur wenn der ebenso entschlossene als zielklare Wille der Massen hinter den von den sozialdemokratischen Abgeordneten erhobenen Forderungen steht, nur wenn dieser Massenwille immer wieder zu ebenso geordnetem als energischem Ausdruck gelangt, wird das Ausbeutertum weichen müssen.

Damit aber tritt an die breiten Volksmassen eine Forderung heran, die insbesondere für deren weiblichen Teil ein Neues und Gewichtiges bedeutet:

Bisher sind die Frauen zwar leicht für eine Sache, die ihnen naheliegt, zu entzünden, aber sehr schwer festzuhalten gewesen. Jetzt aber tut gerade Beharrlichkeit am meisten not.

Nicht flüchtige Stimmungen und unbeherrschte Gefühle dürfen länger über das Verhalten der Arbeiterfrauen entscheiden. Sie dürfen nicht verdammen, was sie noch gestern begeistert gepriesen haben, dürfen nicht jeder Einflüsterung ihr Ohr leihen, nicht jeder Verdächtigung Glauben schenken. Sie müssen begreifen lernen, daß auch von der besten Volksvertretung nicht in wenigen Wochen aufgebaut werden kann, was der Wahnsinn einer viereinhalbjährigen Vernichtungsarbeit niedergerissen hat.

Julius Braunthal / Der Soldat in der Revolution

Die Pflugschar der Revolution hat ihre tiefsten Furchen im Boden des Militarismus aufgerissen. Man erinnere sich des alten Heeres: eine eiserne Knechtsdisziplin, erzwungen mit Spangen, Anbindstricken, Kerker und Blei, beugte die Hunderttausende Männer im stummen Gehorsam den Befehlen ihrer »Vorgesetzten«. Diese waren gegenüber ihren »Untergebenen« mit einer unerhörten Machtfülle ausgestattet, vielfach ihr verhängnisvolles Schicksal über Leben und Tod. Zwischen Offizier und Mannschaft gähnte eine unüberwindliche Kluft. Tief unten, im Dunkel der Dummheit, der Pöbelhaftigkeit, Gemeinheit, geistiger und sittlicher Unmündigkeit würgte sich die »Mannschaft«, über der, wie die lichten olympischen Götter, das Korps der Offiziere im Glanze unübertrefflicher Güte, tiefster Weisheit und reifsten geistigen und sittlichen Adels thronte. War somit das Selbstbewußtsein der Offiziere überaus gesteigert, so das Selbstbewußtsein und das Gefühl der Selbstachtung des einfachen Mannes tief herabgedrückt, vielfach zerstört. Der Eigenwille der Soldaten, ihr freies Denken und Empfinden, ihr Gefühl der Zugehörigkeit zum Volke wurde gebrochen und sie im täglichen, hirnzermürbenden Drill bewußt und gewaltsam zu einer willenlosen, empfindungslosen Masse, die dem Volke entfremdet war, zusammengeschweißt. Sie war dann eine brauchbare, absolut verläßliche Waffe zur Verfechtung der machtpolitischen Interessen der herrschenden Klassen in der Arena der Weltpolitik und ihrer wirtschaftlich-kapitalistischen Interessen im Kampfe gegen das Proletariat.

Diese furchtbare Waffe ist den Herrschenden in den Tagen des Zusammenbruches aus den Händen gefallen. Die Dialektik alles Geschehens entschied mit der unentrinnbaren Notwendigkeit eines Naturgesetzes gegen sie. Das Uebermaß des Leidens brach eines Tages der Galgenzwang: die Soldaten empörten sich gegenüber ihren Peinigern, die Waffen, die die Herschenden in einer Organisation ohnegleichen für ihre eigenen Zwecke geschmiedet hatten, kehrten sich gegen sie. Ein unerhörter Sturm zerbrach diese stolze Zwingburg. Die kunstvoll gefügten Heeresfronten brachen zusammen. Von dem Alpdruck des volksfeindlichen Militarismus befreit, vollendeten die Arbeiter in den Industriestädten dieses revolutionäre Werk. Die Kronscherben im Staub, die zersprengten Herrenhäuser, die wilde Flucht der Kaiser, Könige und Fürsten aus den Ländern der Revolution waren die letzten Zeichen einer vielhundertjährigen, unerschütterlichen Herrschaft des alten militaristischen Systems.

Die Revolution hat den Soldaten befreit. Aus der Tiefe der Sklaverei hat sie ihn auf die Höhen des vollberechtigten Menschen gehoben. Sie hat die Kluft zwischen Armee und Volk verschüttet und die undurchdringliche Mauer zwischen Soldat und Offizier durchbrochen. Gewaltig sind die Rechte, die die Revolution dem Soldaten verliehen, aber gewaltig sind auch die Pflichten, die sie ihm aufgebürdet hat. Das besondere Amt der Revolution, ihre bewaffnete Exekution zu sein, erfordert eiserne proletarisch-revolutionäre Disziplin, die unbedingte Unterordnung der Soldatenschaft unter den Willen der großen Masse des Proletariats. Denn nur dann, wenn sich die Soldatenschaft als detachiertes Korps der Arbeiterklasse fühlt, nur dann wird die Revolution mit unwiderstehlicher Macht ihren Zielen entgegenrollen.

Diese Festschrift wurde von Josef Luitpold Stern gestaltet, von Anton Babion und Karl Hanusch mit Zeichnungen versehen und von der Arbeiterschaft der Druckerei „Vorwärts" in Wien fertiggestellt.
Verlag: Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI, Gumpendorferstraße 18.

Ich will kein einzelner mehr sein,
Ich bin der Welt, die Welt ist mein!

Clemens Brentano

Die am 16. Februar 1919 gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung Deutschösterreichs